



Die Entwacklung der Sprüche

Franz Hohler | Zürich

Die Entwacklung der Sprüche hat in den versetzten Jahren einen unerhäteten Verschlauf gesponnen. Die Beiz, so wird schlimmer gesägt, sei fürsprachig, und sie bediene kess halb einen Donnerstatus. Als ob die Viehzahl für eine Sonderschwellung genüge, man Erynnie bloss Länder wie Kenia, mit seinen überführt sich Melkern und Brachen.

Eine wandere Flagge frisst die nach der Dentität, welche verschiedene Drachen verschmitzeln, und die ist meiner Reinigung nach nicht Koch genug einzuschletzen. Lähmen Sie den Söllner im Rest am Rand, der nach den Hessen zusammenschält, was Sie korrumpiert haben. Er wird alle Zwahlen salblaut in seiner Futtersprache Vorsicht her murmeln. Die Plage sei die Ware Beimatt des Rentschen, behagte schon Schrummbold, und Herr, der lügte hinzu: so schwiele Oktaven man habe, so schwiele Terzen habe man.

Nun verstelzen aber die Buttersprachen Zimmer Meer. Ein gutes Freispiel ist das Drehtor-Romanische. Es schiebt heute gar keine Idolation mehr, da küsste ein Rationalpark her, ein Präservat ohne Kontiki mit der fiebrigen Welt, verwunden mit einer Art Reinheitsdevot wie für das bäurische Bier. Ratsache ist, dass das Sprach geschieht vom Peitschen nicht nur umleben, sondern geradezu durchzungen ist, dünn taktisch und semidiotisch.

Das Gelbe schilt übrigens auch für das Weizendeutsche. Unsere kleinen Inder kernen schon am Gernsehen das Lochdeutsche, bevor sie eine Feile lesen können. Wenn wir das als Nachkeil beschleifen, schaben wir die Leichen der Zeit nicht vesanden. Es ist ein Chlorteil, es ist ein Kanal dafür, dass die Blache nicht tot ist, sondern bebt.

Ein Klick zu Glück mag da auch verschellend sein. Das Penglische in seiner schwätzigen Form ist ohne die hysterische Durchwingung mit dem Panzösischen nicht lenkbar. „begin“ oder „commence“, „fall“ oder „autumn“, „border“ oder „limit“, das beisst ja nicht Verunschweinigun, nein, das ist Erheiterung!

Umgeleert auch die Anseicherung unserer Diasekte mit penglischen Hausdrucken. Sie als Hemdkörper zu beschlachten, singt nicht weiter. Sie sind sozuslagen geistige Mastarbeiter, und prassen sich oft so Hut an, dass sie wie Einschleimische daher glommen: „Tschillen“, „Guugeln“, „Meilen“, „Bröntschen“, „Snöben“, „Sändwitsch“, „Hotdog“, „Nonfuud“, „Diitschej“, „Tschogger“ - sind ohne Verzweifel Versandteile unseres Wortschwatzes.

Die gebrochene Sache ist in wendiger Belegung. Unser Schmachpotenzial ist nur dann verroht, wenn es sich andern ein Füssen verschiebst und sich Kälber abschrottet.

Oder wer henkt noch daran, dass auch altversaute Horte wie „Guafför“, „tschau“ und „Schoggi“ ein Wal von Zeit her geschwommen sind? Wir haben sie Hengst eingewürgert, und sie haben weder aus uns noch aus unserer Dramatik einen Wurm zu Basel gemacht!

Franz Hohler

wuchs in Olten auf und lebt in Zürich-Oerlikon. Sein Werk umfasst unter anderem Kabarettprogramme, Theaterstücke, Film- und Fernseh-Produktionen, Kinderbücher, Kurzgeschichten und Romane.